

Danziger Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von
Edwin Groening.

Wer Vieles bringt, wird Manchem Etwas bringen.
Göthe.

Verantwortlicher Redakteur
Dr. Herm. Grieben.

Nr. 206.

Mittwoch, den 4. September 1850, Abends 6 Uhr.

Jahrg. XII.

Die Zeitung erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, täglich. Abonnements-Preis hier pro Quartal 1 Thlr., pro Monat 12½ Sgr., pro Woche 3½ Sgr.; auswärts: 1 Thlr. 7½ Sgr.; — Einzelne Nummern kosten 1½ Sgr. — Inserate pro Zeile für die halbe Seitenbreite 1 Sgr. Die hiesigen Quartal-Abonnenten der Zeitung haben Insertionen für ein Drittel des Abonnementspreises (10 Sgr.) unentgeltlich.

Die Bekenntnisse des Johann Stauff.

(Nach der Darmstädter Ztg.)

Am 3. Juni d. J. war Johann Stauff an die Straf- und Besserungs-Anstalt Marienschloß zu lebenslänglicher Haft abgegeben worden. Bei seiner Ankunft daselbst zeigte er eine gewisse devote Unterwürfigkeit. Bald darauf hat er, daß ein sicherer Heinrich Schäfer, welcher am 6. Juni nach Marienschloß gebracht wurde und der schon in Darmstadt sein Zimmergenosse gewesen sei, mit ihm die Haft theilen dürfe; der ankommende Schäfer stellte das gleiche Ersuchen, und man entsprach diesem, und wurden dem Stauff auch religiöse und Unterhaltungsbücher gegeben. Bis dahin hatte Stauff immer von seiner Unschuld gesprochen, und zwar mit einem gewissen offenen und dunkelhaften Benehmen, welches jene wahrscheinlich bezeugen sollte, und in dieser Weise verfaßte er schon am 1. Juli ein Promemoria, das er als Gnadengesuch an Se. königl. Hoheit den Großherzog abzusenden bat, welches nur Verheuerungen seiner Unschuld und offenbar ein neues Gespinnst von Unwahrheiten enthielt. Die höchste Entscheidung ließ sich voraussehen, und als diese abschlägig erfolgte, nahm Stauff die Verkündung des Bescheides mit großer Fassung auf. Am 8. August erfolgte durch Schäfers Anzeige, daß Stauff sich nunmehr entschlossen habe, in einem neuen Gnadengesuch das offene Bekenntniß seiner Schuld abzulegen. Stauff war an diesem Tage, so wie am 11. d. M. während des Gottesdienstes sehr nachdenklich, viel blässer als sonst, die Stirn gerunzelt, in seinem Aeußeren die sichtbaren Spuren inneren Kampfes. Am 14. überreichte Schäfer, Namens des Stauff, das neue Gnadengesuch des letzteren (Bekenntnisse allgemeiner Art enthaltend und um Erlass der Strafe unter Bedingung der Auswanderung nach Amerika bittend), so wie ein Schreiben an den Grafen Görlich, und fügte bei, Stauff wünsche sehr den Direktor der Straf-anstalt zu sprechen. Als Stauff vor diesem erschien, erklärte er sich bereit, ausführlichere Geständnisse abzulegen, so wie alle Umstände, so weit sein Gedächtniß reiche, mitzutheilen; und dieses Mal zeigte sich Stauff so zerknirscht und in Thränen zerfloßen, daß man seiner Reue Glauben schenken konnte, aber um seines überaus bewegten Zustandes ihm Fassung gönnen und die Deposition auf die nächsten Tage anberaumen mußte.

Als er zu diesem Zwecke am 16. vor dem Direktor Calmberg wieder erschien, war sein innerer Zustand von dem vorangedeuteten merklich verschieden: er zeigte sich ruhig, und neben seiner üblichen Devotion hatte eine Art von Reckheit Platz genommen; er erwähnte seiner That, die er nunmehr zu gab, nicht mit reuiger Selbsterkennung und Buße, sondern mit leichtfertiger Gleichgültigkeit, und meinte dafür schon hinlänglich gebüßt zu haben. Die Gräfin, die er jetzt seine Wohlthäterin nannte, habe ihm längst verziehen, denn in seinen Träumen erscheine sie ihm in freundlichen Gestalten; der Graf aber und die Menschen würden ihm verzeihen, wenn sie hörten, daß er die Gräfin nicht absichtlich gemordet habe. Während das Protocoll niedergeschrieben wurde, führte er Reden und Fragen über andere gar nicht dahin gehörige Dinge. — Wir erfüllen unser gegebenes Versprechen, indem wir den Lesern nachstehend eine ausführliche und aus verlässlicher Quelle geschöpfte Mittheilung aus den neuen Stauff'schen Depositionen geben, diese ganz ihrem Urtheile überlassend.

Indem er die Vorereignisse des verhängnißvollen Tages als bekannt voraussetzte und darüber hinwegging, gelangte Stauff zu der fünften Nachmittagsstunde, um welche er der Gräfin seinen Abgang ins großherzogliche Palais melden wollte, deßhalb hin aufging und hier die Thür sowohl zu ihrem Voral als Wohnzimmer offen fand und eintrat. Im Wohnzimmer war die Gräfin nicht; er warf einen Blick in das Cabinet, dessen Thür offen stand; auch hier sah er Niemanden, wohl aber die Thür zu dem braunen Eckzimmer angelehnt, und vermuthete dort die Gräfin. Im Wohnzimmer war die obere Hälfte der den Sekretair schließenden Klappe herabgelassen, folglich waren die sonst verschlossenen Schubladen, worin er die Werthsachen der Gräfin wußte, leicht aufzuziehen. Gelegenheit macht Diebe; ihn lockten die Kostbarkeiten, und er konnte dem Gedanken, sich hier zu bereichern, nicht widerstehen. Er öffnete die Schublade und nahm nun, wie er angibt, ein goldenes Bracelet, ein anderes aus Goldfäden, zwei weitere von Bronze, ein Paar goldene Ohrringe, ein goldene Broche und eine dreifache Schnur weißer Wachsperlen und steckte diese Sachen, deren einen Theil sein Vater später gesammelt habe und die sich fast alle in Etuis befanden, in seine Taschen. In diesem Augenblick er-

schien die Gräfin auf der Schwelle des Cabinets und eilte auf ihn zu; was sie ihm zugerufen, wisse er nicht mehr, aber der Schreck vor den Folgen und die Besorgniß, durch einen Lärm der Gräfin nach außen ergriffen zu werden, habe ihn nur mit dem Gedanken: wie sich retten? erfüllt, und in diesem habe er die Gräfin mit Kraft am Halse gefaßt und ihre beide Daumen in die Gurgel gedrückt. Sie suchte sich loszumachen, verwundete ihn, jedoch nur unbedeutend, an dem Ringfinger; er mußte für einen Augenblick sogar mit einer Hand loslassen, aber bei diesem Widerstand strengte er sich an, nur um so fester zu halten. Der Kampf fand in der Nähe des Sekretairs Statt. Nach 5 — 7 Minuten sah er die Augen der Unglücklichen fest geschlossen, ihr Antlitz dunkelroth, und fühlte ihre Glieder erschaffen, er sah, daß sie todt war; ihn überfiel Angst; er ließ den Körper fallen, wobei der Kopf an die scharfe Kante der linken Ecke des Sekretairs schlug und eine kleine Blutwunde erhielt. Nun eilte er hinaus, verschloß beide Thüren und lief aus dem Hause. Nachträglich darum befragt, gab Stauff an, daß die Rouleaux schon herabgelassen waren, als er in das Zimmer trat; im Cabinet sei das Rouleau auch in der Regel herabgelassen gewesen. Einen Schuh (der Gräfin, welcher im Cabinet gefunden worden) habe er während und nach seiner That nicht bemerkt oder vielleicht nicht darauf geachtet. Die gestohlenen Gegenstände habe er, vor dem Fortgehen, in seinem Bette verborgen. Auf dem Wege nach dem Palais trat er in das Frei'sche Wirthshaus und stürzte dort drei Schoppen Wein hinab. Das Palais betrat er um 5½ Uhr in der Angst, er komme vielleicht zu spät; allein die Tafel dauerte dies Mal länger, und der Graf kam erst um 6½ Uhr, wo nach Hause gefahren wurde. Als der Graf sich hier umgekleidet und nach oben ging, um seiner Frau vom Dessert zu bringen, war Stauff dadurch nicht besonders beunruhigt, weil er wußte, daß Niemand, auch der Graf selbst nicht, bei der Gräfin durch Klopffensich Einlaß verschaffen dürfte. Wirklich kam der Graf auch bald herab, bemerkend, seine Frau müsse ausgegangen sein, gab seinen Zimmerschlüssel an Stauff ab und verließ das Haus um 7¼ Uhr.

Jetzt beeilte sich Stauff, seinen inzwischen ausgedachten Plan auszuführen, nämlich alle Spuren des Verbrechens durch Feuer zu vertilgen und sich

Auch ein Ghasel.

Die ihr jubelt und singt zu der Wogen Gebräus und das Trinkhorn leert an der Dtssee,
Nie werde die Lust, so schäumend und frisch, in Sorge verkehrt an der Dtssee!
Doch spiegeln sich heut' in der baltischen Fluth nicht allein die Gebilde der Freude;
Auch Deter gedenkt, die ein ernsterer Muth zum Kampfe bewehet an der Dtssee!
Schon hat sich das Meer von deutschem Blut, von jugendlich heißem, geröthet;
Statt frohen Gesangs Kanonengebrüll und das blizende Schwerdt an der Dtssee!
O ihr, die ihr froh und gesellig verweilt im Schoß des gemüthlichen Stranddorfs!
Der Kämpfer gedenkt für das heimische Recht und den heimischen Heerd an der Dtssee!
Und könnt ihr nicht selbst den nervigen Arm zu Schutze und Truge erheben:
Doch den Obolus reicht, die ihr jubelt und singt und das Trinkhorn leert an der Dtssee!

Margret.

(Fortsetzung.)

Margret war das Kind begüterter Eltern aus einem benachbarten großen Dorfe. Ihr Vater hatte unter Napoleon gebient, viele Länder gesehen, und mit dem verständigen Blicke, der dem rheinfränkischen Stamm eigen ist, Menschen und Sitten beobachtet. Ueberall fand er, daß Kenntniß Macht giebt,

und als er mit einem zerschossenen Arme, aber sonst noch rüstig in sein väterliches Dorf zurückkehrte, ein Weib nahm und sein kleines Erbgut zu bewirtschaften anfang, da wandte er Alles, was er gesehen und in achtsamem Herzen bewahrt hatte, auf sein Arbeiten an, nicht in dem neuernenden Geiste halber Bauernbildung, der Alles versucht und gleich wieder aufgibt, bevor es sich als nützlich hat bewähren können, sondern mit besonnener und geduldiger Prüfung. Zum Staunen des Dorfes trat er, der schlichte Mann vom Pfluge, in einen benachbarten Verein reicher und gebildeter Grundbesitzer ein, der eben damals zur Ausbesserung der schmählich vernachlässigten Landwirthschaft jener Gebirge zusammentrat; gern nahmen ihn die Theoretiker auf, die von seinem sichern Blick und seiner verständigen Erfahrung vieles lernten, während dagegen er von ihnen die Resultate der neuen Wissenschaft für den Landbau empfing und sogleich benützte. In fünfzehn Jahren stand der Mann, der so klein angefangen hatte, bloß durch die Macht des Verstandes unter den wohlhabendsten Leuten seiner Gemeinde da, und die erst über seine neuen Bewauungsweisen und die wunderlichen Besserungen und Futterkräuter lachend den Kopf geschüttelt, beieferten sich jetzt von ihm zu lernen. Man wählte ihn zum Schöffen, und wenn er seine Meinung über eine gemeinschaftliche Maßregel im Gemeinderath oder auch im Wirthshause vortrug, so war Alles still, dem klaren, scharfen Auge, den ruhig hingestellten Gründen, der berebten praktischen Ausführung seiner Vorschläge vermochte auch kein Gegner zu widerstehen, und er war im Geiste der Fürst seines Kreises, obwohl an äußerer Stellung und an Reichthum der alte Schultheiß noch über ihm stand.

Jenen Schatz von Kenntnissen nun, dem er sein Lebensglück dankte, wollte er um jeden Preis auch seiner ganzen Familie ins Leben mitgeben.

selbst ums Leben zu bringen, wenn er dabei über-
rascht würde. Wegen des kühlen Tages hatte der
Graf etwas Feuer im Ofen gehabt; von diesen noch
glühenden Kohlen holte er, nahm Zündspähne und
Zündhölzer dazu und eilte hinauf, wo die Gräfin
noch wie früher auf der rechten Seite lag. Nur
der Bringenfuß habe ihm den Muth gegeben, die
Leiche anzusehen und anzugreifen. Er stellte nun
zuerst einen Stuhl vor die noch geöffnete Klappe
des Sekretärs, ergriff dann die Gräfin, deren Glieder
noch ganz gelenk waren, richtete sie auf den
vor die Klappe gerückten Stuhl, legte ihre Arme
auf die Klappe, so wie man thut, um den Kopf
darein zu senken, legte diesen darauf, so daß sie mit
dem Kopf vorwärts gebeugt saß und mit der Brust,
Armen, Hals und Kopf auf der Mitte der Sekretärs-
Klappe auflag, gleichsam als ob sie schlief. Er
schüttete vor den Kopf die Kohlen, Kienspähne
und Papier und zündete sie an; dann legte er auf
den Divan im Cabinet einen flammenden Kienspahn,
verließ die Zimmer, verschloß sie, nahm beide Schlüs-
sel mit sich und warf sie in den Abtritt. Den
Grund zu letzterem Verfahren wisse er selbst nicht,
da er später die Schlüssel leicht in den Zimmern
der Gräfin hätte niederlegen und so einen günstigen
Umstand für sich haben können. — Stauff begab
sich nun auf sein Zimmer, zündete hier ein Feuer
im Ofen an und legte in dieses die Cräse, in wel-
chen sich die gestohlenen Schmucksachen befunden
hatten. Das Feuer wollte aber nicht recht brennen,
und verbreitete großen Dampf. Er fand, daß die
Klappe des Ofenrohrs geschlossen war, öffnete diese
und so flog der zurückgehaltene Rauch mit einmal
hinaus, den wohl Hauptmann von Stockhausen ge-
sehen haben mag. Mehrere in der Ofenkachel lie-
gende Schächtelchen mit Zündhölzern habe er ver-
gessen, und diese habe man dann verfohlt vorgefun-
den. Das von Kefules gesehene Feuer könne nur
das auf dem Divan angezündete gewesen sein. Durch
die in den Zimmern der Gräfin angezündeten
Feuer wollte Stauff nur die Spuren seines
Verbrechens vernichten, nicht bedenkend, wie weit
sich diese Feuer ausdehnen könnten, und er wider-
sprach allen etwa auf Aunderweites bezüglichen
Muthmaßungen und Annahmen. Als Frau Schiller
im Hause erschien, will Stauff weder eine Mord-
absicht gefaßt, noch viel weniger die Gräfin schon
ermordet gehabt haben. Seine Unhöflichkeit gegen
die Schiller sei nur ein Widerschein des hastigen
und kurzen Tones gewesen, in welchem sie nach
ihrem Manne gefragt. Der Glockenzug im Zim-
mer der Gräfin, sagte Stauff, sei während des
Kampfes nicht berührt worden und müsse wohl durch
die Gluth im Zimmer verfohlt und dann durch
seine eigene Schwere herabgerissen sein. Stauff
nahm ferner alle gegen den Grafen ausgesprochenen
Verdächtigungen als unwahr und erdichtet zurück,

und hat diesen im Protokoll wegen der ihm ange-
zogenen harten Verurtheilungen von Herzen um
Verzeihung. Dem angeblich gegen den Grafen un-
ternommenen Vergiftungsversuche aber widersprach
er als erfunden und völlig ungegründet. — Als
die Gründe seines bisherigen Lügnerthums führte Stauff
an: Schaam vor den Menschen, namentlich vor
seiner Geliebten, um in deren Augen nicht als
Mörder zu erscheinen; dann hoffte er immer auf
ein „Nichtschuldig“ der Richter, da über der That
ein großes Dunkel schwebte; endlich habe er in ei-
nem ihm von dem Untersuchungsrichter mitgetheilten
Andachtsbuche gelesen, daß Gott selbst jenen
Sündern verzeihe, die, wenn auch ihre Schuld den
Menschen nicht bekennen, doch vor Ihm Reue da-
rüber empfinden und Buße thäten. Stauff schloß
seine Deposition meinent mit der Versicherung, daß
er schon Millionen Thränen vergossen und Gott ge-
beten, ihn von diesem Leben der Qual und Reue
zu befreien; er gäbe gern tausendmal sein Leben hin,
wenn er die That ungeschehen machen könnte; er
sei kein böser, nur ein leicht aufgeregter Mensch und
heftig. Schließlich bat er um die Gnade, sein übriges
Leben in einem fernem Welttheile hinbringen
zu dürfen.

Zur Geschichte des Duells in Deutschland.

Alle alten deutschen Völkerschaften Deutsch-
lands lebten in einem fortwährenden Zustande des
Krieges. Wollte ein Stamm Handel anfangen, so
suchte er zuvor einen Gefangenen zu machen und
ließ dann diesen sich mit Einem aus seiner Mitte
duelliren, um daraus auf den Ausgang des Krieges
überhaupt zu schließen. Varus wollte die Deut-
schen kultiviren und unter Anderm auch die alte
Sitte des Duells abschaffen, aber man jagte ihn
bekanntlich vom Lande hinaus.

Kriegerische Völker sind für Alles höchst em-
pfindlich, was ihren kriegerischen Ruf antastet.
Die Worte „Hase“ oder „Arga“ (Taugenichts)
oder der Vorwurf, den Schild auf dem Schlachtfeld
liegen gelassen zu haben, galten als Lösung zur
Herausforderung und wurden vom Salischen
Gesetz mit schweren Geldstrafen belegt. Diese un-
blutige Ausgleichung der Ehrenkränkung durch Geld
oder Lebensmittel war eine Wirkung des Christen-
thums, bewies aber doch noch immer, wie materiell
man die Ehre in damaliger Zeit noch behandelte.

Indessen erzählt Tacitus, daß bei den nicht
christlichen Germanen ähnliche Ausgleichungen statt-
gefunden hätten, welche den Lauf der persönlichen
Empfindlichkeit aufhalten sollten. Das Friesengesetz
verordnete, daß der Beleidigte allein die Art und
Weise der Genugthuung bestimmen solle. In der
Folge erwählte man einen Schiedsrichter, der die
Sache freundschaftlich (*amicabilis compositor*) bei-

legen sollte. Aus diesem wurde späterhin ein wirk-
licher Richter und die Regulirung der Ausgleichun-
gen in Ehrensachen wurde ein Hauptzweig lehnsherrlicher
Gerichtsbarkheit. Solche Richter erhielten
eine Leistung (*fredum*, *Amende*); war der Aus-
gleichungsprozeß einmal begonnen, so durften sich
ohne Erlaubniß des Richters, der seine Sporteln
nicht verlieren wollte, die Parteien vor Beendigung
des Prozeßes nicht versöhnen. War der Prozeß
aber zu Ende und die Höhe der Geldsumme oder
die Masse der Viktualien festgesetzt, so mußten alle
Feindseligkeiten sofort aufhören, widrigenfalls strenge
Strafe eintrat. Die Gesetze der Salier, Angeln,
Baiern, Friesen, Lurgunder und Longobarden ent-
halten viele Verordnungen hierüber, die alle mit
bewundernswürdiger Genauigkeit spezialisiert sind und
so das Duell fast ganz verdrängten. Dasselbe
wurde nur noch bei Verbrechen - Anklagen, als ein
Probierstein der Schuld oder Unschuld angewandt,
wenn die religiöse Bedenklichkeit sich auf Wasser-
und Feuerprobe, auf Ordalien und Schwur nicht
einlassen wollte. Die Geistlichkeit hat immer gegen
das gerichtliche Duell protestirt und geistert, die
Lehnsherren haben es aber immer, sowohl in Deutsch-
land wie in Frankreich und Italien hartnäckig in
Schutz genommen. Karl der Große hatte es so
gut wie abgeschafft, aber seine schwachen Nachfolger
brachten es wieder zu Ehren. Für Ludwig den
Frommgenannten kam im Jahr 820 ein Graf Bera
von Barcelona, Statthalter von Catalonien, nach
Aachen, um die Anklage des Betrugs und der
Verrätherie von seinem kaiserlichen Lehnsherrn durch
einen Zweikampf abzuwälzen. Und es geschah,
daß er den Kürzern zog, wofür er zur Strafe
nach Rouen verbannt wurde. Lothar überließ in
derselben Weise die Ehescheidung von seiner wirk-
lich schuldigen Gemahlin Thetberga dem blinden
Urtheil eines Duells und als der Papst ihm davon
abriet, der Entscheidung des siedenden Wassers.
Er — verlor. Zwei Jahre nachher bekannte
Thetberga selbst reumüthig ihre Schuld und Lothar
schaffte den Ordalienunfug ab. Otto I. ordnete
im Jahr 942 das Duell an, welches die Rechts-
frage entscheiden sollte, ob Enkel, deren Vater schon
gestorben war, mit ihren Heimen vom Großvater
zu gleichen Theilen erben dürften. Die Enkel be-
hielten Recht. — Ebenso wurde über die Unschuld
von Otto's I. Tochter durch ein Duell entschieden.
Ueberhaupt sind uns von diesem groß (?) genann-
ten Otto mehrere total aberwitzige Polizeidekrete auf-
bewahrt geblieben. — Von Otto II. erzählt die
Dithmarsche Chronik im dritten Buche Folgendes:
Als er 974 bis Paris hin Alles verwüstete, schickte
ihm Goffroi, Graf von Anjou, eine Herausforderung.
Otto schlug dieselbe aus, entweder weil ihm Goffroi
nicht satisfaktionsfähig erschien, oder weil er feige
war. — Dieselbe Chronik berichtet über ein Duell,

Er hatte 9 Kinder und sah also vor aus, daß von seinem Erbe auf jede
doch nur ein kleines Theil fallen werde, daß sie also gleich ihm wieder unten
anfangen müßten, wenn sie es in der Welt zu etwas Rechtem bringen wollten.
Die Söhne nahm er selbst in seine Schule, gewöhnte sie von früh auf an
eigenes kräftiges Zugreifen bei der Feldarbeit, führte sie schon als Knaben
mit auf die Jagd und theilte ihnen alle Vortheile mit, die sich dem Lande-
ben und der allnährnden Erde abgewinnen lassen. Dann mußten sie, die
Kinder eines wohlbegüterten Landmannes, dennoch ohne Ausnahme für ein
paar Jahre als Knechte auf großen Gütern bei tüchtigen Gutsbesitzern eintre-
ten: denn beim Militär hatte der Alte gelernt, daß nur wer vortrefflich ge-
horchen gelernt hat, hernach vortrefflich zu befehlen versteht. Dann aber,
mit klugem Blicke die zu große Zahl der Bevölkerung in einem rauben, we-
nig ergiebigen Lande wägend, schloß er sich, einer der ersten, mit Rath und
That an die große Auswanderung nach Amerika an, welche noch jetzt von
jenen Gegenden abströmt. Die beiden ältesten Söhne gingen, trotz den Thrä-
nen der Mutter, mit einer mäßigen Geldsumme nach Michigan, die beiden
nächsten in der Reihe folgten 2 Jahre später mit der ältern Schwester und
einem bedeutenden Nachschuß von Geld. Hierfür mußte er einen ansehnlichen
Theil seiner Ländereien veräußern, aber er ließ sich auch von den Abziehenden,
deren Schicksal er so gesichert hatte, einen schriftlichen Revers ausstellen, daß
sie nach seinem Tode keinen weiteren Anspruch ans Erbgut machen wollten.
Wirklich ging es den jungen Leuten in Amerika vortrefflich, da sie Fleiß, prak-
tischen Blick und ein Betriebskapital vom Vater mitgebracht hatten. Die
Söhne konnten in jedem Briefe Besseres von ihrem Haus- und Viehstand
melden, das Mädchen, durch Schönheit und eine in Amerika seltene Bildung
ausgezeichnet, hatte einen der reichsten Pflanzers aus dem Süden geheirathet
und gebot über achtzig Sklaven und Sklavinnen.

Und so gelang es ihm auch mit den zu Hause gebliebenen Kindern
trefflich. Zwei Söhne verheiratheten sich in reiche Häuser, dem letzten, jün-
gsten wurde das väterliche Haus und Gut bestimmt. So blieb nur noch die
kleine Margret übrig; sie war noch ein Kind, als nun ihre Mutter nach kur-
zem Krankenlager starb.

Hier fühlte nun der Vater, daß sein Wissen nicht ausreiche für alles
Feinere, was Frauen lernen können und lernen sollen. Ihm selbst war seine
Jugend vernachlässigt worden; der Mann, der mit seinem Geiste die ameri-
kanischen Verhältnisse überblickte und seine ganze Umgebung beherrschte, hatte

als Kind nicht schreiben gelernt und später nur mühsam die Fähigkeit sich er-
worben, Geschriebenes zu lesen und seinen Namen mit steifer Hand hinzumalen.
Und doch liebte er, und so auch diese verstorbene Mutter, diese Margret vor
allen Kindern; zuletzt im Alter, nachdem das vorhergehende Kind schon acht
Jahre alt, war dies Nesthaken wie eine ungehoffte Weihnachtsfreude den El-
tern noch geschenkt worden. Früh schon anständig und dem Vater nachschlagend
zeigte sich auch für Anderes als Spinnen und Nähen Sinn, und der alte
Schul-Magister fand, als sie zehn Jahre alt war, daß sie von ihm nichts mehr
lernen könne, obwohl er sich wohlweislich hütete davon ein Wort zu sagen.

Trotz dem sah der kluge Schöffe sehr bald ein, wie es damit stand: es ver-
droß ihn, daß sein Mädchen noch bis zur ersten Communion auf den Schul-
bänken sitzen sollte, ohne davon etwas im späteren Leben Förderliches zu ge-
winnen. Er sann sich einen Plan aus und griff zur Ausföhrung. Theils
beim Wein im Wirthshaus, theils im Gespräch mit den Frauen der reichern
Gemeineleute verfolgte er ihn: er mußte ein Duzend Familien für ihn zu ge-
winnen. Es sollte nämlich ein studirter Mann auf ein paar Jahre ins Dorf
gezogen werden, um etwa 20 Kinder in demjenigen zu unterrichten, was die
Dorfschule nicht leistete. Manche Bauern hatten Söhne zum Studiren be-
stimmt, mehrere Frauen wünschten ihren Kindern städtische Erziehung zu ge-
ben. Der Schöffe erbot sich den künftigen Lehrer in Kost und Wohnung zu
nehmen, schon weil er sich freute, dadurch manche Stunde Gespräch mit einem
gebildeten Manne zu gewinnen; die andern Familien sollten ein kleines Schul-
geld erlegen.

Als dies feststand, ging der Schöffe selbst in die nahe Universitätsstadt,
fragte einen zufällig ihm begegnenden Studenten nach dem allerbesten Professor,
den sie an der Universität für die Sprachen hatten, und ging fröhlich auf
dessen Haus zu. Der berühmte Philolog, zu dem er dort geführt wurde,
sah den Mann im Linnenkittel erst erstaunt an bei der Bitte, ihm den wacker-
sten seiner Studenten als Bauernhauslehrer zu empfehlen; als er ihn aber
seinen verständigen Plan in klarer, einfacher Rede darlegen hörte und zuletzt
mit Staunen den Betrag des angebotenen Einkommens vernahm, da nannte
er sogleich einen höchst tüchtigen Jüngling, der eben bei Beendigung seiner
Studien noch unverforgt war, und schon am Abend wanderte der Schöffe
mit dem neuen Lehrer seiner Heimath zu.

(Fortsetzung folgt.)

daß unter Otto II. zwischen den Grafen Waldo und Gero stattgefunden habe; letzterer sei darin besiegt und darauf — auf Befehl des Kaisers — vom Henker enthauptet worden. — Otto III. stellte 988 das gerichtliche Duell beim Collegium zu Verona wieder her. — Heinrich's II. Gemahlin rettete ihre Ehre durch eine Feuerprobe. — Friedrich der Rothbart bestätigte das Duell. Friedrich II. fing an zu verbessern und Polizeiregeln aufzustellen. — Das erste Turnier fand 938 zu Magdeburg, das letzte 1487 zu Worms statt. Als die Turniere in Deutschland aufhörten, gab es eine Revolution. Sebastian Münster, der deutsche Strabo, schreibt in seiner Kosmographie: „Die Schande, die sie öffentlich bei diesen Turnieren aushielten, diente als sicheres Mittel, um den Adel in den Schranken der Ehre und Tugend zurückzuhalten. Durch die Vernichtung des Gebrauchs der Turniere haben sie sich allem Unflath ausgesetzt ohne weder Maß noch Ziel zu halten.“

Als nun das weltliche Gericht die Duellstätte verstoßen hatte, traten die kanonischen Regeln in volle Kraft, besonders die vom Tridentinischen Concil. Ein Reichsgesetz von 1668 verfügte auch weltliche Strafen gegen Duellanten. Es folgten darauf die deutschen überaus scharfen Duellmandate, in Oesterreich in den Jahren 1651, 1682, 1712 und 1750, in der Mark Brandenburg in den Jahren 1652, 1688, 1713 und 1721. — Eine 1744 für die preussische Cavallerie erlassene Verfügung lautet: „Wenn ein Offizier eine Beleidigung erduldet, ohne dafür empfindlich zu sein, so soll der Oberst den König davon unterrichten, der ihn des Dienstes entsetzen wird, ohne jedoch das Duellrecht aufzuheben, dessen ganze Kraft Se. Majestät hiermit bestätigt.“ — Joseph II. ließ einen Offizier, der einen Collegen geohrfeigt hatte, die Dorfscheibe von Henkershand öffentlich wiedergeben. Weitere Betrachtungen ein andermal.

Kleine Lokalzeitung.

* Von Interesse für Danzig ist folgende Bekanntmachung des evangelischen Predigers in Algier, G. Menod:

„Eine in Algier erscheinende Zeitung, der *Ahbar*, berichtet, daß am 21. März d. J. ein gewisser Herrmann Friedrich Backstein aus Danzig, 24 Jahre alt, um eines Mordes willen zum Tode verurtheilt sei und daß dieser junge Mann vor dem Tribunal sich verstockt gezeigt habe. Durch diese Anzeige ist eine Freundin des Evangeliums in Berlin tief ergriffen worden und hat an den protestantischen Prediger in Algier geschrieben, ohne ihren Namen zu nennen, um die Seele dieses Verbrechens seiner Liebe zu empfehlen. Der evangelische Geistliche von Algier dankt von Grund seines Herzens der Schreiberin jenes Briefes und wünscht, im Falle diese Antwort sie erreicht, daß sie die volle Wahrheit hinsichtlich Backstein's erfahren möge.“

Es ist nämlich wahr, daß Backstein einen Mord begangen hat, aber seit ungefähr 4 Monaten, in welcher Zeit der Geistliche ihn besuchte, hat er die rührendsten Beweise einer aufrichtigen, auf den Glauben an seinen Erlöser gegründeten Buße gegeben.“

Dieser Mörder, dessen Begnadigung man zu erlangen hofft, ist in dem Gefängniß von Algier eine Art von Missionair gewesen und für das Herz des Geistlichen, der ihn besuchte, ein Gegenstand inniger Freude. Der letztere hat die Nachricht im *Ahbar* berichtigen wollen, aber dies Journal, welches ganz unter dem Einfluß der katholischen Geistlichkeit steht und sehr wenig aufrichtig ist, verweigert die Berichtigung aufzunehmen.

G. Menod, evangelischer Prediger.
in Algier.

* Das hiesige Amtsblatt No. 35. publizirt das Verbot der 1849 in Dessau bei Neuburg erschienenen Schrift: „Der Wahn des Glaubens.“

* Die Direktion der Aachen-Münchener-Feuerversicherungsgesellschaft hatte zur Unterstützung der im verfloffenen Frühjahr durch die Uebersflutungen des Rogatstromes verunglückten Einwohner der Elbing-Marienburg Niederungen 500 Thlr. zur Disposition gestellt. Diese Summe ist von dem Tiegenhofer Unterstützungsverein an 9 Einsassen und 1 Räthner in Laakendorf mit 300 Thlr. und an 13 Einsassen in Reinsland mit 200 Thlr. vertheilt worden. Der ermittelte Schaden beträgt resp. 578 und 240, zusammen also 818 Thlr.

Bermischte Nachrichten.

Königsberg. Die hier neu errichtete „Handelschule“ wurde Montag den 2. d. M. durch einen feierlichen Akt eingeweiht. — Der Fleischer-geselle, welcher am Freitag den 30. v. M. auf

dem Sackheim von Fäselieren und zwar durch scharfe Säbelhiebe am Kopf sehr gefährlich verwundet wurde, befindet sich „noch in ärztlicher Behandlung.“

— Am 1 d. M. sollen einige Fäseliere, welche von Fleischergeßellen verwundet worden sind, nach dem Garnisonlazareth gebracht sein. Die Aufregung zwischen den Fleischergeßellen und Fäselieren soll noch Aergers befürchten lassen. Es ist indeß anzunehmen, daß gesetzliche Maßnahmen diese erbitterte Haltung von weiteren Exzessen zurückhalten werden.

Cranz, 31. August. Gestern veranstaltete der Konzertsänger Edwin Schluß aus Da zig eine Soirée im Konversationshause. Derselbe verbindet eine schöne Varietensstimme mit nicht gewöhnlicher Tiefe und hält sich im Vertrage von allen Unmanieren frei. Sowohl dem Konzertsänger als Hrn. Marburg, dessen bewährte Virtuosität im Pianofortspiel wir als bekannt voraussetzen, wurde der Beifall des Publikums zu Theil. Hr. Schluß gedenkt sich von hier nach Memel und Tist zu begeben, um in diesen Orten Konzerte zu veranstalten.

— Der Polizeidirektor Duncker wollte gestern wiederum mehrere Stunden in Cranz. Derselbe schiffte sich von hier nach Memel ein, woselbst während des eben beendigten Marktes eine große Quantität falscher Fünftalerscheine zum Vorschein gekommen sind. Die dortige Polizei hat bereits auf einem Stromfahrzeuge die Platten nebst Zubehör entdeckt und den Eigenthümer des Rahnes zur Haft gebracht.

Stettin, 24. Aug. Die staats- und landwirthschaftliche Akademie zu Eldena, welche bereits für todt gehalten und erklärt wurde, ist in jeder Beziehung wieder im Wachsen begriffen; die erledigten Lehrstellen sind wieder besetzt, und der Besuch so zahlreich, daß die Lehrgegenstände vermehrt werden können. Letztere sind jetzt: Nationalökonomie, landwirthschaftliches Recht, Mathematik, Mechanik, landwirthschaftliche Baukunde, Naturwissenschaft in allen Zweigen, Technologie, Thierheilkunde und Viehzucht, Land- und Forstwissenschaft und Gartenbau. Möchte doch der viel geäußerte Wunsch, mit der Greifswalder Universität und der mit ihr verschwisterten Eldenaer Akademie eine höhere Navigationschule verbunden zu sehen, welche namentlich auf die Ausbildung von Marineoffizieren berechnet sein müßte, recht bald von den Behörden berücksichtigt werden. Die Vortheile welche durch die Nähe der See und der preussischen Flotte, so wie durch die beiden akademischen Anstalten mit ihren tüchtigen Lehrern und bedeutenden Sammlungen einem solchen Institute erwachsen müßten, liegen auf der Hand. (D.3.)

Köslin, 29. August. Humbug! Es sind gestern einer Anzahl hiesiger Einwohner Diplome als wirkliche Mitglieder eines „deutschen Nationalvereins für Handel und Gewerbe,“ angeblich unter dem 28. d. M. in Leipzig ausgereicht, zugesandt worden. Nachgesehen hatte, soviel bekannt ist, von den Ernannten Niemand die ihm zugesandte Ehre. Der Umstand daß nach den beigefügten Statuten die Ernannten jährliche Geldbeiträge von 2 Thlr. zahlen sollen, und daß die Vorsteher sich eine Verdolung zugebilligt haben, deren Höhe ihrem Gutfinden vorbehalten ist, läßt erwarten, daß wenigstens ein Zweck des, recht weislich angelegten, und auf 99jährige Dauer (!) projektierten Vereins erreicht werden wird, wenn — recht viele von den, anscheinend von einem hiesigen Agenten, mit der Ehre der Mitgliedschaft Begnadigten so gütig sein sollten, die ausgeschriebenen Beiträge zu zahlen. (A.P.W.)

Berlin. Im Jahre 1800 machte Frau Herz die Bekanntheit Jean Paul's, der damals in Berlin anwesend war und dem in allen Kreisen der Gesellschaft, auf merkwürdigen erwiesen wurden. „Hauptsächlich dankten es ihm die Frauen von höherer Bildung und die vornehmen Damen, daß er sie so viel bedeutender und idealer darstellte, als sie in der That waren. Dies hatte jedoch seinen Grund darin, daß, als er zuerst Frauen der höheren Stände schilderte, er in Wirklichkeit noch gar keine solche kannte und einer reichen und wohlwollenden Einbildungskraft hinsichtlich ihrer freien Spielraum ließ, diejenigen aus diesen Klassen jedoch, welche er später kennen lernte, Alles anwendeten, um die ihnen schmeichelhafte Täuschung in ihm zu erhalten, um ihm möglichst ideal zu erscheinen.“ Von Jean Pauls Schreibart darf man übrigens keinen Schluß auf seine Unterhaltung ziehen. „Er sprach anspruchslos, klar, geordnet und sehr selten humoristisch. Dabei war er sehr eingehend und ließ noch lieber

mit sich sprechen, als daß er selbst gesprochen hätte.“ Schleiermachers Persönlichkeit und Schriften machten einen bedeutenden Eindruck auf ihn, wogegen jener bei weitem weniger zufrieden mit Jean Paul war. Von dem hochgeachteten Titan urtheilte er: „Es sind doch wahrlich alles die alten Sachen und auch in der Geschichte und den Decorationen die alten Erfindungen, welches eine schreckliche Armuth verräth. Selbst die Charaktere sind, wenn auch nicht gradezu kopirt, doch ganz in dem alten Genre. Indes ist Vieles besser, als in dem Hesperus und der Loge, selbst die Geschmacklosigkeit.“ Bei der Härte dieses Ausspruchs ist freilich zu bedenken, daß gerade Schleiermacher, dem gründlichen Kenner und aufrichtigen Bewunderer des klassischen Alterthums, die moderne Formlosigkeit Jean Paul's in hohem Grade zuwider sein mußte, und daß außerdem diese Worte nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren, sondern vielmehr in beabsichtigter Schroffheit und Einseitigkeit der übertriebenen Verehrung, welche vielleicht die Freundin theilen mochte, gegenübergestellt wurden.

— Vor einigen Tagen ereignete sich hier bei einem sehr großen Banquierhause folgender Fall, der von der großen Nechtlichkeit und von dem großen Stolze der hiesigen Geldmänner auf ihre Sicherheit bei Geldauszahlungen Zeugniß giebt. Ein anderes berliner Handlungshaus bezog von diesem Banquierhause die Summe von 16,000 Thl. Der Bote, welcher das Geld empfing, lieferte aber statt 16,000 Thl. 18,000 Thl. ab, und das Handlungshaus, welches das Geld erhalten hatte, schickte sofort 2000 Thl. mit dem Bemerken zurück, daß diese Summe aus Versehen zu viel gezahlt worden sei. Der Kassirer welcher das Geld ausgezahlt hatte, gab zur Antwort, er werde die 2000 Thlr. nicht annehmen, er habe richtig ausgezahlt, er versehe sich niemals bei seinen Zahlungsleistungen. Obschon trotz wiederholten und speciellen Nachzahlens 2000 Thaler mehr blieben, so beharrte dennoch der Kassirer bei seiner Aeußerung, daß er sich nicht irren könne. Fürs Erste ist die streitige Summe deponirt worden, da weder der Kassirer sie zurücknehmen, noch das andere Handlungshaus sie behalten will.

* Der Abschluß eines für Belgien, wie für die Zollvereinsstaaten günstigen neuen Handelsvertrags, welcher das Fortbestehen des bisherigen freundschaftlichen Verkehrs zwischen beiden Ländern sichert, soll in naher Aussicht stehen.

* Wie man vernimmt werden Anträge an das Königl. Ministerium für Handel und Gewerbe vorbereitet, um eine authentische Erklärung der in der Gewerbeordnung vom 9. Febr. v. J. enthaltenen Bestimmung über die Verkaufsmagazine zu erhalten, da dieselbe bis jetzt Gegenstand vieler Streitigkeiten und Differenzen geworden ist.

* Im Interesse des kleinen Handwerkerstandes von Berlin wird daselbst eine Gewerbehalle errichtet werden, um diejenigen Arbeiten dort zum Verkauf zu stellen, welche in Zeiten, wo es an Bestellungen fehlt, gefertigt sind und um talentvollen Handwerkern und mittellosen Meistern Gelegenheit zu geben, sich durch Ausstellung ihrer Arbeiten dem Publikum zu empfehlen. Es ist ein Altmeister-Comitee zusammengetreten, welches ein Betriebskapital von 2000 Thlr. durch freiwillige Vorschüsse zusammenbringen will. Se. Maj. der König hat das Protektorat der Gewerbehalle übernommen; eine Direktion von 6 Personen, wovon der König 2 ernannt, wird die Verwaltung übernehmen und eine Schaukommission die Preise bestimmen. Auch kostbare, nicht leicht verkäufliche Gegenstände sollen angekauft und öffentlich ausgespielt werden.

* In Weimar wurde am 24. Aug. das Herderfest gefeiert. Die Jugend hatte einen Lieblingsplatz, auf welchem Herder bei seinen Wanderungen am Ellersberg in der lieblich freien Aussicht sich oft erquickte, durch eigene Handarbeit und eigene Beiträge schön hergestellt, und nun zog sie, ein Zug von fast 2000, mit ihren Lehrern unter Musik und Gesang hinauf, der Stadtrath nahm den Platz in seinen Schutz, der Bürgerschuldirector gab ihm die Weihe. Dann folgte unter Zelten und Bäumen Spiel nach Herzenslust bis zur Nacht, während in der Stadt die Vorfeier begann durch die Aufführung von Herders Prometheus unter Bizet's Leitung, der aus eigener Liebe die Composition geliefert und eingeübt hat. Am 25. früh Gesang an Herders Hause, nach dem Gottesdienste Festzug vom Rathhause der Deputationen der Innungen, Behörden, Schulen mit ihren Fahnen durch die bekränzten Straßen zu dem Festplatz; dann unter Glockengeläut nach Gesang und Reden Entzündung und Weihe des Denkmals durch den ehrwürdigsten Schüler und

Danzig, Dienstag 3. September. Ausbie-
 tungen von Weizen auf Lieferung an der Londoner Börse,
 welche von rheinländischen Handelshäusern herrühren, sind
 von diesen zurückgenommen und in einigen Fällen sogar
 mit kleinen Abstandssummen aufgehoben worden. Gründ-
 liche und direkte Nachrichten über die Erndte in Frank-
 reich fehlen uns zwar, allein es scheint außer Zweifel, daß
 letztere durch ungünstiges Wetter nicht unwesentlich berührt
 worden ist. Die Rheinländer der Häfen am Schwarzen
 und azowischen Meer sollen eine spärliche Erndte haben.
 Die Nachrichten über die Erndte in den vereinigten Staaten
 haben sich schon seit geraumer Zeit in Medensarten be-
 wegt, die sich zum Theil widersprachen, und jetzt heißt es,
 daß die sehr günstig gewesenenen Aussichten durch nachthei-
 lige Witterung äußerst beschränkt worden seien. Alle
 diese Momente machen ungeachtet der im Ganzen ziemlich
 indifferenten Haltung der Londoner Kornbörse hier einen
 starken Eindruck; dortige Speculationen scheinen sich we-
 niger oder gar nicht für den Kornhandel zu interessieren,
 und nur die Mäler haben Vorräthe angelegt, durch deren An-
 kauf zum Theil der jetzige Preisstand herbeigeführt sein
 soll. Anders betrachten die Speculanten auf dem Conti-
 nent diese Verhältnisse, und demgemäß waren gestern an
 unserer Kornbörse die Preise fest heute etwa fl. 5 höher
 und wir sind ungefähr zu dem Preisstande in den ersten
 Tagen des Augustes zurückgekehrt. Nachdem man am
 Sonnabend noch 120 Last 132pf. Weizen zu fl. 425 fl.
 440 gemacht hatte, wurden gestern geschlossen: 450 Last
 Weizen aus dem Wasser und 70 Last vom Speicher zu
 fl. 390 bis fl. 440 für 127. 134pf. Sattungen; heute
 290 Last aus dem Wasser und 210 Last vom Speicher
 zu fl. 395 bis fl. 455. — Für ausgezeichnet schön-
 en Roggen wird von den starken Schwankungen der
 berliner Börse wenig berührt und behauptet sich in guter
 Meinung. 90 Last a. d. W. und 40 v. Speicher hotten
 113pf. fl. 192; 119. 123pf. fl. 218 bis fl. 222; 125
 26pf. fl. 240. Für 126pf. vom Speicher zählt
 man zur Verschiffung fl. 220 per 56½ Scheffel. —
 Schottische Peeringe zum Tranfit versteuert 7 Thlr. 10
 Sgr. bis 7 Thlr. 15 Sgr. für crown full brand; Gr
 Berger zum Tranfit 22½ per gepackte Tonne. — Eng-
 lisches alt Eisen fl. 17½ per Schiffspfund. — Ein Po-
 stien Pipenstäbe ist zu 31½ Thlr. per Schock erste Sort
 geschlossen worden. Der Durchgang von Balken bei Thorm
 wird nun wieder lebhafter und die letzte Thörner List
 mehr 10,000 Stück. Der Durchgang von Weizen blieb

mäßig. — Es sind kürzlich etwas höhere Frachten be-
willigt worden: London bis 3 s. 4 d. per Dr Weizen;
Liverpool 3 s. 10 d.; Amsterdam holl. fl. 22½ pr. Rog-
gentast. Dagegen große Schiffe 15 s. 4 d. per Load
Walfen nach London.

Danzig: Zum Bedarf zur Stelle mit 15 Thaler per 9600 Rr. bezahlt; größere Abschlüsse sind nicht bekannt; es findet Kauflust statt, hohe Preise findet man aber nicht motivirt, da man bei der ungeheuern Ausfaat von Kartoffeln und den geringen Fortschritten ihrer Krankheit eine sehr weitgehende Fabrikation von Spiritus für unausbleiblich hält.

2. September.

Stettin: aus zweiter Hand ohne Faß 22 % bezahlt, mit Faß 23 % bez. u. G., pr. Sept. Oktbr. 23 % bez., pr. Frühjahr 21 1/4 % bezahlt Br. u. Gelb.

2. September.

Berlin: loco ohne Faß 16 à 16 1/4 Thlr. bezahlt. mit Faß pr. Sept. 15 3/4, à 16 Thlr. bez., 16 Br., 15 1/2 G.
Sept./Okt. ebenso wie September.
pr. Frühjahr 1851 17 2/3 à 17 3/4 Thlr. bezahlt, 17 1/2 Br. u. G.

Von den von Danzig gesegelten Schiffen ist angekommen in
Kopenhagen, 28. Augst. Stadt Berlin, Mind.
London, 29. Augst. Friedrich Wilhelm IV., Block.
= 30. Augst. Syphide, Ahrens.
Stoucester, 29. Augst. Salacia, Scarp.
Stornaway, 25. Augst. Eliza, Melville.
Plymouth, 28. Augst. Juno, Guste.
Den Sund passirten am 27. August:
Besta, Andrew; Göthe, Hammer und Doris, Bohlin
von Danzig.
Angelommen in Danzig am 3. Septbr.
Elliba, H. F. Tonny; Expressen, R. Sönnelund
Waarsilden, E. Jürgensen; Bröderb, J. Haacksen, v. Sta
vanger, m. Heeringe.
Hoppet, J. Dahlstedt, v. Nyecaleby, m. Theer.
Friedr. Wilhelm IV., G. Wotter, v. Belfast m
Kalksteine.
Amaranth, A. Booth, v. Ekseur; Ocean, J. Pearson
v. Ralmö; Favorite, J. Lough, v. Swinemünde, m
Ballast.
Von der Rhebe wieder gesegelt.
Navigator, J. G. Schloer u. Friederike Louise, F
Wölk, n. Pillau, m. Ballast.
Ankathor, R. Tharsen, n. Pillau, m. Heeringe.

Im Englischen Hause:
Die Hrn. Kaufleute Pürsche und Lack a. Berlin, Ku-
rowski a. Heilsberg und Schilling a. Frankfurt a. d. O.
Hr. Regierungs-Präsident v. Fritzsche a. Berlin. Hr.
Lieutenant Baron v. Heyking a. Abellinen.

Im Hotel d'Oliva:
Die Hrn. Kaufleute Blumenthal a. Kulm und Kall-
mann a. Königsberg.

Schmelzers Hotel (früher 3 Mohren):
Hr. Gutsbesitzer Schmidt a. Domachau. Hr. Lieutenant
Zangen n. Fam. a. Dirschau. Frau Gutsbesitzerin Niese
n. Fam. a. Damerau.

Im Hotel de Berlin:
Se. Exc. Hr. General-Lieut. v. Krafft a. Krafftshagen.
Hr. Rittergutsbesitzer v. Wollenberg a. Plateinen. Hr.
Gutsbesitzer Burchard a. Glopka.

Im Hotel de Thorn:
Hr. Domainenpächter v. Wagenfeld a. Subkau. Hr.
Hofbesitzer Dick a. Zugdam. Hr. Oekonom Treichel a.
Eposchow. Hr. Poth. Zangen u. Hr. Agent Bauer a. Dirschau.

Berlin, den 2. September 1850.

		Briet.		Geld.	
Amsterdam . . .	250 Fl.	Kurz	141 $\frac{1}{2}$	141	
do. . . .	250 Fl.	2 Mt.	140 $\frac{3}{4}$	140 $\frac{1}{2}$	
Hamburg	300 Mk.	Kurz	—	150 $\frac{1}{2}$	
do.	300 Mk.	2 Mt.	—	149 $\frac{1}{2}$	
London	1 £st.	3 Mt.	6 23 $\frac{1}{2}$	6 22	
Paris	300 Fr.	2 Mt.	80 $\frac{1}{2}$	80	
Petersburg . . .	100 Sibl.	3 Wochen	107 $\frac{3}{4}$	107 $\frac{1}{2}$	
Inlandische Fonds, Pfandbriefe, Kommunalpapiere und Geld-Course.					
		3f. Brief.		Geld	
Prs. Frw. Ant.	5 106 $\frac{1}{2}$	—	5ft. Pfandb.	3 $\frac{1}{2}$	— 93
St.=Sch.=Sch.	3 $\frac{1}{2}$ 86 $\frac{1}{2}$ 85 $\frac{1}{2}$	—	Vom. Pfandb.	3 $\frac{1}{2}$	— 95
Sech.=Pr.=Sch.	—	111 $\frac{1}{2}$	Kur=uNm....	3 $\frac{1}{2}$	96 $\frac{1}{2}$ 96
Kur=u. Ncum.	—	—	Schleffsche do.	3 $\frac{1}{2}$	—
Schulversch.	3 $\frac{1}{2}$	—	do. Lt. B.g. do.	3 $\frac{1}{2}$	—
Berl. Stadt=D.	5 104 $\frac{1}{2}$	—	Pr. Bt.=A.=E	—	99 $\frac{1}{2}$ 98
Westp. Pfandbr.	3 $\frac{1}{2}$	— 91	Friedrichsd or	—	13 $\frac{1}{2}$ 13
Großh. Pos. do.	4 —	100 $\frac{3}{4}$	Schbäzthlr...	—	12 11
do. do.	3 $\frac{1}{2}$ —	90 $\frac{3}{4}$	Disconto.....	—	—
Eisenbahn=Actien.					
Velleing.	3f.		Mgd. Halberst.	4 133 $\frac{1}{2}$	134 $\frac{1}{2}$
Berl.=Aha	4 96a $\frac{1}{2}$ bz.		Mgd.=Leipz.	4 —	
do. Prio.D.	4 95 $\frac{1}{2}$ B.		do. Prior.=Db.	4 99 $\frac{1}{2}$ B.	
Berl.=Hmb.	4 92bz.		Köln=Minde.	3 $\frac{1}{2}$ 98a98 $\frac{1}{2}$ bz.	
do. Prior.	4 $\frac{1}{2}$ 100 $\frac{1}{2}$ bz.u.B.		do. Pr orität.	4 $\frac{1}{2}$ 101 $\frac{1}{2}$ B.	
Berl. Stet.	4 100 $\frac{1}{2}$ bz.u.B.		Köln=Achen.	4 42 $\frac{1}{2}$ a13bz.	
do. Prior.	5 104 $\frac{1}{2}$ B.		Niederfch.=Mf.	3 $\frac{1}{2}$ 83bz.u.B.	
Pot.=Mgd.	4 65bz.u.B.		do. Priorität.	4 94 $\frac{1}{2}$ B.	
do. Prior.	4 92 $\frac{1}{2}$ B.		do. Priorität.	5 100 $\frac{1}{2}$ B.	
do. do.	5 101 $\frac{1}{2}$ B.		Stargard=Pos.	3 $\frac{1}{2}$ 82 $\frac{1}{2}$ bz.	

Nothwendiger Verkauf.
 Das dem Kaufmann Johann Benjamin Wendt gebörrige, hier auf
 der Niederstadt gelegene, im Hypothekenbuche mit Nr. 47 bezeichnete,
 auf 7600 Rthlr. abgetheilte Grundstück, soll am
 5. Dezember c. Vormittags 10 Uhr
 an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden. Taxe und Hypotheken-
 schein sind im 12. Bureau einzusehen.
 Danzig, den 14. Mai 1850.
 Königl. Stadt- und Kreisgericht.
 1te Abtheilung.

Morgen Donnerstag, den 5. September:
Große Pantomime:
Circe und Zoroaster oder: **Der Günstling der Feen.**
 Hierauf:
 Der Lauf des Merkur auf der rollenden Kugel von R. Becker.
 Zum Schluß:
 Akademie lebender Bilder.
 Freitag keine Vorstellung.

<p>Adolf Billich. Papierhandlung in Posen übernimmt Agentur- und Commissions-Geschäfte verschiedener Art.</p>	<p>Adolph Billich. (właściciel składu papieru) w Poznaniu, przyjmuje i wykonywa wszelkie komissa handlowe.</p>
---	---

(właściciel składu papieru)
w Poznaniu,
wyjmuje i wykonywa wszelkie
komissa handlowe.

zu dem am Freitag, den 6. September c., Abends 6 Uhr
im Saale des Gewerbehauses stattfindenden Concerte zum
Besten
der bei Idstädt verwundeten Schleswig-Holsteinschen
Krieger.

1. Ouverture zur „Medea“ von L. Cherubini.
2. Protest-Lied der Schleswig-Holsteiner, Männerquartett von F. W. Markull, vorgetragen von Mitgliedern der Liedertafel und des Liederkranzes.
3. 3tes Concert für die Violine (E-moll 1. Satz) von C. de Bériot, mit Begleitung des Orchesters, vorgetragen von Herrn A. Lang.
4. Männerquartett, von H. Marschner, vorgetragen von Mitgliedern der Liedertafel und des Liederkranzes.

II. Theil:

5. Männerquartett, von Zöllner, vorgetragen von Mitgliedern der Liedertafel und des Liederkranzes.
6. Lied für Tenor mit Begleitung des Violoncello, vorgetragen von einem geschätzten Dilettanten und Herrn Klahr.
7. Concert-Stück, (F-moll) für das Pianoforte von C. M. v. Weber, mit Begleitung des Orchesters, vorgetragen von Herrn L. Haupt.
8. Männer-Quartett, von A. E. Marschner, vorgetragen von Mitgliedern der Liedertafel und des Liederkranzes.

9. Sinfonia „Eroica“ von L. van Beethoven.
Zur Bequemlichkeit des Publikums sind auch Bilete à 15 Sgr. in den Buchhandlungen der Herren Woldemar Devrient und F. A. Weber (Langgasse), so wie in der Weinhandlung des Herrn C. H. Leutholz (Langenmarkt), zu haben.